

DAS WERK FRIEDRICHS VON GAGERN IN LITERATURGESCHICHTLICHER BETRACHTUNG

Anton Janko

Abstract

Friedrich von Gagern (1882-1947) is one of the best known novelists who originate in the Slovene ethnic territory but write in German. Hunting stories which represent his first literary output made him nearly famous among connoisseurs of this literary genre. Most of these and of his later works (mainly novels or *novellas*) are situated in his country of birth, Slovenia, where he was born in the castle of Mokrice on the Slovene-Croat border. In his novels von Gagern depicts the social situation and living circumstances in this border region, where common man is being corrupted by the contemporary industrialization process. The old social order of master and peasant dependancy appears as on the verge of destruction; von Gagern decries these changes which to him are of evil nature. In this aspect of his writings he is very close to the reactionary ideology which forms the basis of German literary production best described as *Blut und Boden* literature. The article examines the German literary critical evaluation of this author.

Friedrich Freiherr von Gagern (1882-1947) war Zeit seines Lebens ein bekannter, wenn auch nicht berühmter Schriftsteller. Er entstammt einem alten Adelsgeschlecht, das ursprünglich im deutschen Norden (Insel Rügen) beheimatet war; unter seinen Vorfahren sind Politiker und politische Schriftsteller zu finden, mütterlicherseits war er mit Anastasius Grün (Anton Alexander Graf Auersperg, (1806-1876), verwandt¹.

Im vierten Band der *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte* von Nagl und Zeidler wird er als „einer der bedeutendsten Erzähler unserer Zeit“ bezeichnet². Die in seiner Zeit populäre *Geschichte der deutschen Literatur* von Karl Borinski reiht ihn unter jene österreichischen Romanschriftsteller ein, die in ihrer „überschäumenden sinnlichen Lebensnatur“ einen „schweremütig gebrochenen Klang“ zum Tragen bringen und die Borinski in einem mit *Heimatkunst und Volksdichter* überschriebenen Abschnitt kurz behandelt (darunter auch Gustav Frenssen und den Steiermärker Rudolf Hans Bartsch)³. Von Gagern wird nur der Roman *Der böse Geist* (1914) erwähnt.

¹ Neben Grün ist Gagern wohl der bedeutendste deutsch schreibende Autor im slowenischen ethnischen Gebiet, wenn man das Mittelalter ausser acht lässt (Ulrich von Liechtenstein, Bruder Philip aus der Kartause Žižče/Seitz in Untersteiermark).

² Eduard Castle, Hrsg. *Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte*. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Unter Mitwirkung hervorragender Fachgenossen nach dem Tode von Johann Willibald Nagl und Jakob Zeidler herausgegeben von Eduard Castle. Vierter Band. Von 1890-1918. Wien: Carl Fromme 1937, S. 1261.

³ Karl Borinski: *Geschichte der deutschen Literatur*. Zweiter Band. Stuttgart, Berlin u. Leipzig: Union Deutsche Verlagsgesellschaft 1921, S. 613.

In der nur wenige Jahre später erschienenen *Deutschen Literaturgeschichte* von Heinrich Kurz werden zwar die beiden politisch wirkenden und schreibenden Vorfahren unseres Dichters erwähnt (der Urgroßvater Christoph Hans /Goethezeit/ und der Großvater Maximilian /Frankfurter Parlament, 1845 zum Katholizismus übergetreten, ab 1855 im Außenministerium in Wien tätig, ein Gegner preußisch-deutscher Politik/), unser Dichter dagegen erstaunlicherweise nicht.⁴ Erst der nationalsozialistische Literaturhistoriker Hellmuth Langenbucher⁵ widmet sich ihm (neben der schon oben erwähnten *Deutsch-Österreichischen Literaturgeschichte*) mit lobenden Worten.

Heutzutage ist Friedrich von Gagern dem lesenden Publikum kaum noch in Erinnerung und auch die Literaturgeschichte erwähnt ihn nur noch sporadisch und in Zusammenhängen, die sich wenig mit einer kritischen Bewertung seines Schaffens abgeben. So erwähnt ihn auch die von Herbert Zeman besorgte und großangelegte *Österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (1880-1980)*⁶ nur am Rande, meistens in Verbindung mit anderen gleichrangigen österreichischen Autoren der ersten Republik, die in die Rubrik „deutsch-völkisch“ eingereiht werden (unter den Autoren Mirko Jelusich, Ottokar Kernstock, Erwin Guido Kolbenheyer, Joseph Friedrich Perkonig, Karl Heinrich Waggerl, Joseph Weinheber u. a.). Dadurch geschieht Gagern gewissermaßen Unrecht, obwohl ihn im Lichte der nationalistischen Geschichtsschreibung vieles in seinen Werken unter diese Gruppe von Schriftstellern einzureihen erlaubt.

Max Morold⁷ hat 1933 in einer sehr deutschtümelnden Weise eine Reihe österreichischer Autoren folgendermaßen charakterisiert:

Wenn deutsche Kunst und deutsche Geistesarbeit das Beste und Wertvollste deutscher Art und deutschen Wollens in unzähligen Formen zum Ausdruck bringen, wenn in ihnen zugleich die Fülle und die Einheit des großen Deutschtums sich spiegelt, so haben besonders die deutschen Dichter Österreichs (in Wien und in den Alpenländern, in Böhmen, Mähren und Schlesien) den wundersamen Reichtum ihrer vielgestaltigen Heimat und zugleich das urdeutsche Wesen, das von alter Zeit fruchtbar und segenbringend, schaffend und bauend sich hier entfaltet hat, in bedeutenden, ja in unvergänglichen Werken festgehalten.⁸

Auch Friedrich von Gagern stammt aus einem Alpenland und hat seine „vielgestaltige Heimat“ aus einem „urdeutschen“ Winkel geschildert und wird durch die oben angeführte Darstellung trotz der ideologiebezogenen und durchaus positiv gemeinten Wertung trefflich charakterisiert.

⁴ Heinrich Kurz: *Deutsche Literaturgeschichte*. Neu bearbeitet und bis in die Gegenwart fortgeführt von Dr. Max Wedel. Berlin: Eigenbrödler Verlag 1927.

⁵ Hellmuth Langenbucher: *Volkhafte Dichtung der Zeit*. 6. unveränderte Auflage. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1941, S. 331-336.

⁶ Herbert Zeman, Hrsg.: *Österreichische Literatur. Ihr Profil von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart*. Teil 1. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1989, S. 44 und passim.

⁷ Egtl. Max von Millenkowitsch (1866-1945).

⁸ Zitiert nach Herbert Zeman, Hrsg.: *Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Band 7: *Das 20. Jahrhundert*. Graz: Akademische Druck- und Verlagsanstalt 1999, S. 96.

Es scheint uns berechtigt, Gagerns Leben und Werk in kurzen Zügen hier nachzuvollziehen. Er wurde am 26. Juni 1882 auf Schloss Mokritz (Mokrice) in Krain⁹ als Sohn eines Offiziers geboren. Sein späterer, ererbter Wohnsitz war das in unmittelbarer Nähe von Mokritz liegende Schloss Turn am Hart, das früher der Besitz Anastasius Grüns¹⁰ gewesen war. Die beiden alten Schlösser befinden sich an der südlichsten Ostgrenze von (Unter-)Krain und damit auch an der Grenze des alten Österreichs; das auf der anderen Seite liegende Kroatien war ein Teil Ungarns. Seine Jugend verlebte er zwischen den Grenzlandwaldbergen im Strombereich der Save, „der noch ungebrochenen Naturkraft dieser gewaltigen Landschaft verfallen“¹¹. Gagern selbst schreibt:

Meine Kindheit war einsam und glücklich ... in Tier und Pflanze, in Wind und Wolken, im guten Buch, in reiner Musik fand die Seele früh ihr innerstes Genügen, ihren vertrauten Heimatkreis. Da blieb, schlug Wurzel, trug Frucht, wurde Wesen. Meine besten Tage und Jahre verbrachte ich in aller Herren Wäldern, meine seligsten Nächte draußen unterm Kreisen der Sterne, in weltfernen Jäger- und Hirtenhütten, in sturmwühlter Turmstube, an der Orgel mit Bach, am Flügel mit Beethoven, Schubert, Schumann, Chopin. Solch ein Mensch ist mitteilssam nur durch sein Gestalten und seine Geschöpfe, vermag nicht dem Augenblick zu schmeicheln, stellt sich nicht hin noch ein; er ist, er schweigt, er schafft. ... Hingabe an das Unverlierbare, das halte ich für Erlösung; und unverlierbar ist mir das Allbewußtsein und das kleine Weltreich in der eigenen Brust.¹²

Das Studium an der Konsularakademie in Wien unterbrach er aus wirtschaftlichen Gründen und wurde Redakteur einer Jagdzeitung (in Wien), 1914 kehrte er in die Heimat zurück, wartete dort das Kriegsende ab und übersiedelte später nach Niederösterreich (Haus Geigenberg bei St. Leonhard am Forst), wo er bis zu seinem Lebensende im Jahre 1947 verblieb.

Als Autor trat er zuerst mit Jagdgeschichten an die Öffentlichkeit; mit diesen machte er sich nicht nur unter den Fachgenossen einen Namen, sondern ist auch als ein bemerkenswerter dichterischer Darsteller dieses Lebensbereichs anerkannt worden, so dass er oft als dem Dichter der niedersächsischen Heide, Hermann Löns, ebenbürtig eingeschätzt wurde. Die künstlerische Behandlung des Stoffes ist bei Gagern auf jene höhere Ebene gebracht, wo schließlich das Gegenständliche (das Wild und seine Erlegung) zum Vorwand wird, um dem außen Belauschten und dem innen Ersonnenen den Rahmen zu geben. Er ist bis zu seinem Tode ein Mann der Natur geblieben und

⁹ Krain, d.i. Herzogtum Krain (slow. Kranjska) wird in Gagerns Buch *Schwerter und Spindeln*, „eine andere Welt, in unserer großen Heimat ein Park der Wunder“ genannt. Siehe Friedrich von Gagern: *Schwerter und Spindeln. Ahnen des Abendlandes*. Berlin: Paul Parey 1939, S. 97

¹⁰ Anton Alexander Graf Auersperg, 1806-1876, auch ein Spross eines alten Krainer Adelsgeschlecht.

¹¹ Norbert Langer: „Einleitung. Verströmt an die unendliche Natur“. In: Friedrich von Gagern: *Jäger und Gejagte*. Eingeleitet und auserwählt von Dr. Norbert Langer. Graz und Wien: Stiasny 1958, 5-24, S. 7.

¹² Zitiert nach Langer. Ebenda, S. 7.

man kann ihn zu jenen frühen Verfechtern des Naturschutzes zählen, die die natürliche Umgebung gegen Ausbeutung und Zerstörung verteidigen. „Haupt-, Grund- und Tiefstgenuss alles Jagens“, schreibt er, „ist die Hingabe an beschauliche Untätigkeit, an entspannte Aufnahme der Lebensflutwellen und freies Verströmen der Seele, aufgelöst in Licht und Jahreszeit, losgelöst von jeder Absicht und Sucht; dies, nicht das wuchtende Geweih oder das punktpfundige Gehörn, /ist/ die heimliche Krone des Weidwerks.“¹³ Diese Ausdruckweise ist nicht frei von Gefühlsbeladenheit, doch ist sie auch ein Spiegel seiner Achtung vor der Natur und ihren Gesetzen und seiner in gutem Maß ins Mystische entrückten Lebensauffassung.

Was in seinen Jagdgeschichten in der Tierwelt beobachtet und ersehen wurde, zeigt sich auch in Gagers zweiter Werkgruppe, den Indianergeschichten, in denen er Kampf und Bewährung der „heldischen Zeit“ des amerikanischen Kontinents gestaltet. In seinem *Grenzerbuch* (1927) schildert er den zweihundertjährigen Kampf der Indianer gegen die eindringenden Weißen, ihre Vernichtung und ihr Sterben, das eine Etappe der gnadenloser Wirkung einer höher entwickelten Zivilisation darstellt. Das *Grenzerbuch* trägt den Untertitel *Von Pfandfindern, Häuptlingen und Lederstrumpfen*. Es ist ein Thema, das schon J. F. Cooper, Ch. Sealsfield, F. Gerstäcker, K. May und viele andere benützt und bearbeitet hatten. Das Werden Nordamerikas wird in Gagers Buch lebensvoll und dokumentarisch zugleich beschrieben. Er lobt das freie, selbsttätige, einfache und doch auch reiche Leben der neuen Siedler und ihrer Kundschafter. Ihr Heldentum bewährt sich in einfacher und harter Lebensweise, fern jedem Luxus, der zum Verfall führt. Darin sieht Gager das Gesunde, innerhalb dieses Lebensstiles spielt die Jagd als „Urgut des männlichen Wesens“ eine wichtige Rolle. Andererseits wird das traurige und tragische Schicksal, der Untergang, der (seiner Ansicht nach) begabteren, tapferen roten Völker beschrieben, die von der westlichen Zivilisation zerstört werden. Es geht Gager darum, junge „unverderbte“ Menschenkinder aus „romantischer Urwalddämmerung der unsterblichen Lederstrumpfgeschichten hinauszuführen ins offene Licht historischer Wirklichkeit“¹⁴.

Börries von Münchhausen schrieb zu diesem Buch Folgendes:

Wir haben wenig Künstler im Schrifttum der Gegenwart, die einen so hinreißenden, leidenschaftlichen Schwung der Darstellung haben. Cooper war ein Dichter, Gager erzählt Wilderes, Spannenderes und: es ist alles geschichtlich war! ... Am spannendsten und künstlerisch wertvollsten wird die Darstellung da, wo sie in das große Geschichtsbild die Bildnisse der sagenumwobenen großen Persönlichkeiten – Waldläufer, Skalpjäger, Indianer — einfügt. Hier wird das Buch zum Kunstwerk, werden Romane und Novellen gegeben, die doch sämtlich nur künstlerisch erschaute Wirklichkeit sind.¹⁵

Der Autor selbst bemüht sich im einleitenden Wort das Eigentliche seines Werks klar zu bestimmen: es ist die Grenze. Diese Grenze, schreibt er, sei der fortschreitende

¹³ Ebenda, S. 9.

¹⁴ Ebenda. S. 15.

¹⁵ Die Verlagswerbung um das Buch in *Schwerter und Spindeln* (Anm. 9), nach S. 784.

Rand der westlichen Zivilisation, ihr Zeichen, ihr Wappen sei die Axt mit ihrem eisernen Recht. Amerika sieht er als das neue transatlantische keltogermanische Reich, wo ursprüngliche, barbarische Gestalten, die Hagen, Hildebrand oder Dietrich ähneln, zu finden sind. Die Geschichte der amerikanischen Grenzverschiebung, zum Schaden der Indianer, ist „die Geschichte des modernen Sparta“, dessen Drama noch nicht geschrieben worden ist. Aus diesen Äußerungen spricht deutlich ein europamüdes dichterisches Subjekt, einer, der die primitive Unschuld der barbarischen Völker bewundert. In der Darstellung des Untergangs der Indianer ist eine bedeutende Verschiebung in der ethischen Wertung der Eroberung des amerikanischen Westens zu sehen, worin sich Gagern von den die gleiche Thematik behandelnden Autoren deutlich unterscheidet. J. F. Cooper berichtet in der Vorrede zu seinem Roman *Die Prärie* (1827), dass die Überreste der Mohikaner, der Delawaren, der Creeks, Chottas und Irokesen ... ihrem endlichen Geschicke anheimzufallen“ scheinen. ... Er freut sich, dass „der Einfluss des Staatenbundes viel dazu beigetragen“ hat, „diesen wilden Schauplätzen den Frieden wieder zu geben, und man reist da wohl jetzt sicher, wohin sich vor fünfundzwanzig Jahren ein Weißer nicht ohne schützendes Geleite wagen durfte“.¹⁶ Gagern scheint es wichtig und höchst notwendig, diese aus Coopers Sicht erfreuliche Entwicklung zu beklagen. Er glaubt (wahrscheinlich auch in Anlehnung an Oswald Spengler), dass jede Zivilisation eine ihr eigene, in den Formen auf den Ursprung zurückweisende Basis ihrer Kultur besitzt. Die (sogenannte) Weltzivilisation ist seiner Meinung nach ausschließlich gebunden an die Formensprache der faustischen Kultur¹⁷ und mit dem politischen Verfall des Abendlandes zum Erlöschen verurteilt. Bei veränderten Leitmotiven kann sie sich vielleicht erhalten, aber nur, wenn sie ihre Fehler und Fehlleistungen einsieht und in sich die Kraft findet, sich zu ändern. Die Rettung ist in einem ursprünglichen, kraftvollen, innerlich und äußerlich gesunden Leben zu finden.

Sehr deutlich ist Gagerens Kulturpessimismus schon in seinem trivialen Abenteuerroman *Das nackte Leben* (1923) ins Offene getreten. Es ist das die Geschichte eines österreichischen (allerdings in Konstantinopel geborenen) Adligen namens René, der nach Marokko verschlagen wird und dort bei einem wilden Nomadenstamm *Beni Uriachel* Zuflucht, Geborgenheit und Liebe findet. Als er, um seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, zu Besuch nach Europa kommt und in Triest den Kontinent betritt, erzählt er der Frau eines jüdischen Kaufmannes, der ihn bei der Suche nach einem afrikanischen Vandalenschatz im Stich gelassen hatte:

Ich bin vielleicht einer der wenigen Menschen, denen es wirklich gut geht, Madame. Wir haben keine Post, kein Theater, keine Mode, keine Zeitungen, keine Steuern, keinen Staat, keine Behörde, keine Literatur, wir sind ein Volk und tun so ziemlich, was wir wollen, und darum geht es uns auszeichnet.¹⁸

Das Volk, bei dem René diese idealen Verhältnisse gefunden hat, sind Nachfahren der Vandalen, was übrigens die Runeninschriften an den Felswänden in der steinernen Wüstenei in Nordafrika beweisen.

¹⁶ James Fenimore Cooper: *Die Prärie*. Übers. Richard Zozmann. Leipzig: Max Hesses Verlag o. J., S. 7

¹⁷ Wie Spengler den Begriff versteht.

¹⁸ Friedrich von Gagern: *Das nackte Leben*. Berlin: Paul Parey 1924, S. 460.

Die Vandalen, die berüchtigten, die geschmähten Mörder der marmornen Antike: die langgelockten, versengend kühnen, dann unter Salben, Saitenspiel und Wollust verweichlichten Vandalen: — nun wohnten sie hier im grünen Heimgarten ihrer Berge, friedlich in ihrer Armut, kriegerisch in ihrer Freiheit, die letzten Germanen auf Erden.¹⁹

Europa hat ihre Chancen vertan. Der erste Weltkrieg bricht aus. In der Stadt Melilia (irgendwo in Nordafrika), die René nach einem viertägigen Ritt von seiner Wohnstätte aus erreicht, liest er Zeitungen.

Russland! ... Frankreich! ... England! ... Serbien! ... Der offene Wahnsinn. Die Würfel waren schon jetzt gefallen. Mit Mitteleuropa war es vorbei. Im Westen: französische Rachsucht mit englischer Zähigkeit versteift – im Osten der slawische Abgrund, in den Hunderttausende seiner eigenen Kinder naturgemäß zurückstrebten – und an den verborgendsten, allinnersten Hebeln all dieser mobilisierten Staatsmaschinen die Juden. Und wenn die Nibelungen in Ost bis nach Moskau, in West bis nach Paris durchschlugen und durchsiegten: sie wurden trotzdem erschlagen bis auf den letzten Mann. Denn ihr Feind ... war der Jude — und die Riesen, die ihm dienten. Die Riesen der Industrie, der Mode, des Luxus, der Presse, der Denksäure, des Papiers, des Geldes, der Kunst, der Ideen.²⁰

Die Schuld für den von den „Nibelungen“ angefachten und dann verlorenen Krieg tragen vor allem die Juden und die moderne Zivilisation, die die modernen Germanen (d.h. Deutsche und Deutschösterreicher) „verweichlicht“ hatte.

Auch „sein altes todkrankes ausgelebtes Österreich war erledigt“²¹ und er war nicht mehr bereit, für seine ehemalige Heimat zu kämpfen. Jetzt hatte er ein anderes Volk,

das er liebte; er hatte sein Haus, das er selbst gebaut; er hatte Weib und Kind ohne Falsch; ... Für sein nacktes freies Leben wird er sich ohne Überlegung totschießen lassen und totschießen. Für Tschechen, Galizianer, Slowenen, Großmannssüchte, Tangoweiber, verrückte Dichter und Missmusikanten, verhetzte Arbeiter, Journaille und kreuzspinnende Juden aber nicht.²²

Man kann diese überspannten Äußerungen als Folge der veränderten historischen Lage Deutschlands und Österreichs nach dem ersten Weltkrieg einigermaßen verstehen, nicht aber auch rechtfertigen: aus ihnen spricht überhebliche Geringschätzung anderer Völker Europas und ein kaum zu fassender Hass ihnen gegenüber. Sie sind beinahe ein politisches Programm, das dann in Gagerns wichtigsten Werken etwas gemildert auch verwirklicht immer neu thematisiert wurde.

Nach dem von ihm so verehrten „ursprünglichen“ Leben sucht Gagern auch in Europa und glaubt es in den Gebieten seines Geburtslandes Krain zu finden, das in

¹⁹ Ebenda, S. 372.

²⁰ Ebenda, S. 476.

²¹ Ebenda, S. 478.

²² Ebenda, S. 479.

mehrerer Hinsicht ein Grenzland ist. Diese Grenzlandschaft liegt an der heutigen slowenisch-kroatischen Grenze, die auch eine wilde, oft beinahe unzugängliche Gebirgskette (Gorjanci/Uskokengebirge) umfasst und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in mancher Hinsicht einer der rückständigsten Teile der Monarchie war. Für Gagern war das nahezu eine ideale Welt, in welcher er die Realität seiner Gesellschaftstheorie vom Verfall und vernichtenden Einfluss der Zivilisation auf die alte, ursprünglich hierarchisch geordnete Volksgemeinde beobachten und nachher in seinen Werken beschreiben und nach seinem Ermessen gestalten konnte. Die meisten Erzählungen und Romane Gagerns, auch die Mehrzahl seiner Jagdtexte, schöpfen Stoff und Thematik aus dieser Gegend, seiner ursprünglichen Heimat am Berührungspunkt des slowenischen und kroatischen Volkes.

Zwei seiner besten Romane, *Ein Volk* (1924)²³ und *Die Straße* (1929), spielen in dieser Gegend. *Ein Volk*, schreibt Norbert Langer (1958), „ist das Epos des kroatischen Stammes, ein buntes Heldenlied vor dunklem Hintergrund, voll sozialen Gefühls und Mitgefühls“.²⁴ Der nationalsozialistische Literaturgeschichtler Hellmuth Langenbucher (1940) sieht darin die Schilderung eines Volkes, das unter fremder Herrschaft schmachtend „geprügelt, gestoßen und geschunden“ wird (die Handlung spielt etwa nach 1868), das sich aber auch „tatenlos in sein dumpfes Schicksal ergeben“ hat.

Eine Zeitlang ersteht dem Volk eine Hoffnung auf Änderung dieser Zustände. Verkörpert durch einen tapferen Menschen aus seiner Mitte, der aber den Anforderungen der letzten großen Entscheidung nicht mehr gewachsen ist. Unschuldiger gehetzt und arm geworden, wird er von den Kugeln der ihn verfolgenden Häscher tödlich getroffen. Sein Schicksal ist Sinnbild für das Schicksal des Volkes, für das er sich opferte, ohne ihm im letzten doch helfen, ohne ihm ersehnte Befreiung bringen zu können.²⁵

Gagern stellt mit großem künstlerischen Geschick das genügsame, fleißige Volk in einen breiten Querschnitt: es ist ein farbenfrohes Durch- und Miteinander in Dorf und Stadt, bei allen Gelegenheiten des Lebens und Sterbens. Es ist, mit Langenbucher gesprochen, „die Gestaltung der schicksalhaften Lebenseinheit zwischen Einzelmensch und Volk, zwischen Volk und Landschaft“²⁶. Der Held, der nicht ganz bewusst für das Wohl des Volkes kämpft, scheitert an der politischen Unmündigkeit seiner Volksgenossen.

Fr. von Gagern ist ein scharfer Beobachter, er macht sich jene Fähigkeiten zugute, die nur ein Jäger und Weltwanderer besitzt.

In epischer Breite baut sich eine wuchtige Handlung auf und lässt in impressionistischen Skizzen und mächtigen Prosahymnen allmählich aus

²³ „Unvergleichlich tiefer als *Frau Utta und der Jäger* von R. H. Bartsch.“ Castle, Anm. 2, S. 1262.

²⁴ Langer, Anm. 11, S. 19. Es ist erstaunlich, dass noch 1958 in einer angeblich kritischen Auseinandersetzung mit der in der schöngeistigen Literatur behandelten Thematik und die die Beziehungen (in Hinsicht auf ihre Zivilisationsstufe) von unterschiedlich entwickelten Völkern untersucht, das geschichtlich verbürgte Volk der Kroaten mit dem Begriff „Stamm“, wie Langer das macht, gekennzeichnet wird.

²⁵ Langenbucher, Anm. 5, S. 331-332.

²⁶ Ebenda, S.333.

einer Fülle von Gestalten, deren Namen wechseln und deren Denkart völlig gleich ist, das Bild des naturnahen Kroaten erstehen, mit hellseherischer Deutlichkeit bis in die Tiefen der unbewussten Volksseele geschaut. Wie auf fernem Erdteil lebt hier noch ein genügsames Volk, unfrei träumt es von dem Tage, da der Türkenheld Marko aus langem Schlaf erwachen und die Freiheit wiederbringen wird ...²⁷

Auch der letzte große Roman Gagersns spielt in diesen Gegenden. *Die Straße* berichtet vom Bau einer Straße, die den slowenisch-kroatischen Grenzwinkel der großen Welt eröffnen soll. Der wird aber, wie zu erwarten, zum Anlass von Unfrieden und Gewalttat und stört den stillen Urwaldzauber und die Unschuld des Naturvolkes auf. Die Menschen des Grenzstriches werden völlig aus dem gewohnten Gang ihres Lebens gebracht. Unheimliche Leidenschaften, die gelebt und gelitten werden mit der Unbedingtheit des Naturmenschen, des edlen Wilden, tun das ihre, um ein Geschehen wachsen zu lassen, das alles übertrifft, „was wir in Büchern mit ähnlichen Stoffen sonst oft finden“²⁸.

Bei einem Straßenbau versammelt sich eine Menge verschiedener Arbeiter verschiedener Herkunft. Die menschlichen Leidenschaften, die aufflammen, entfesseln ein wahres Chaos: vom Grafen bis zum Verbrecher werden sie alle in das Geschehen einbezogen. „Alles ein webendes Kreisen von Not und Wehr, Genuss und Leid, Macht und Übermacht; ein Spirallauf von Jägern und Gejagten, Fressern und Gefressenen, Hunger und Stillung, Wahn und Wehe.“ Der Geist der „entfriedeten“ Wälder geht würgend um, Mord und Verbrecher sind wie Symbole. Bis an die Grenze des Nihilismus scheint das Buch heranzuführen. Aber das Schicksal meint es am Ende doch wieder gut mit dem Hauptprotagonisten Primus Koschutnik, einem urwüchsigen, bärenstarken jungen Mann, der, weil er einen Menschen erschossen und einen anderen mit einem Fausthieb erschlagen hatte, seine Strafe wird absitzen müssen. „Wieviel Jahr, denkst, wird er kriegen, unser geliebter grüner Grasteufel?“, fragt der Fürst Auersperg den Grafen, bei dem Koschutnik im Dienst war. „Also sechs, sieben Jahre; grad genug für so einen jungen Menschen, gewohnt an Licht und Wald und Freiheit.“²⁹ In der Zwischenzeit wird sich der Graf seiner Braut annehmen und auch Primus wird wieder in den Dienst aufgenommen. Es geht für den Helden gut aus, aber nur weil er in die alte Geborgenheit von Herr und Diener zurückkehrt. Das Postulat vom treuen Diener und guten gerechten Herrn, dem Gager axiomatische Gültigkeit zuweist, und gleichzeitig die ideale Gesellschaftsordnung, die keine soziale Gleichstellung der Menschen kennt, wird noch einmal uneingeschränkt, und ohne das Problematische eines solchen Gesellschaftsmodells wahrzunehmen, auf eine verblüffend unreflektierte Weise als die beste aller möglichen Welten dargestellt. Es ist kein Wunder, dass die „völkisch“ denkenden Bewunderer Gagersns ihn am meisten schätzen.

Trotz dieser heute anfechtbaren ideologischen Positionen des Autors ist sein Roman von großer künstlerischer Kraft. Wie in anderen Werken Gagersns kann man auch hier das gleiche Leitmotiv und den gleichen Leitgedanken finden: die brennende

²⁷ Nagl, Anm. 2, S. 1262.

²⁸ Langenbucher, Anm. 5, S. 334.

²⁹ Friedrich von Gager. *Die Straße*. Leipzig: L. Staackmann 1934 (zuerst 1929), S. 580.

Liebe des Autors zur „keuschen“ Unverdorbenheit in Wald, Tier und Mensch, die ihn zum nachdenklichen Betrachter der Kulturwerte macht. In seinen Werken vereinigen sich stets die Einzelschicksale zu symbolischen, überpersönlichen Erlebnissen, woraus sich allgemein-menschliche Lösungen ergeben.³⁰

Mit einigen Vorbehalten kann man Alkers Einschätzung zustimmen, wenn er meint, Friedrich von Gagers Beitrag zum österreichischen soziologischen Roman sei beträchtlich, aber von den anderen, wie z.B. Musil, Roth, Broch, Doderer, die auch zu dieser Gattung beigetragen haben, „trennten ihn Welten“. Alker schreibt:

Er (d.h. Friedrich von Gager) ist in jeder Hinsicht ein Grenzfall, als Mensch, als Schriftsteller, als Zeitgenosse, als Vertreter einer sozialen Schicht wie als Vergewärtigter höchst verschiedener geistig-seelischer Haltungen. Nachfahr sehr alter Aristokratie, heftiger Sozialkritiker ohne ideologische Bindung, unerbittlicher Verist mit Aufgeschlossenheit fürs Übersinnliche, Sympathiseur mit den Mächten der Volkskollektive, aber frei von Wohlwollen für das Formal-Demokratische und die Hypertrophie des Nationalen, kriegesischer Individualist und Autokrat ohne sichernde Berufs- und Parteiuniform, unbürgerlicher großer Herr aus der Gilde der versprengten Edelleute, Gegner der die harte, aber sinnvolle Ordnung der Natur zerstörenden Zivilisation und doch kein bohemischer Reaktionär, in einem Charmeur und Grobian: ein Typus, der nur im abendlichen k. u. k. Österreich entstehen konnte ...³¹

³⁰ Vgl. Dazu Ivan Pederin, »Djelo Friedricha von Gager kao idološki predložak nacizma«. In: *Slavistična revija* (Ljubljana), 35 (1987), št. 1-4, 381-401. Ders.: »Balkanski okvir slike Slovenaca i Hrvata u austrijskom i njemačkom zavičajnom romanu«. *Slavistična revija*, 36 (1988), št. 1-4, 284-291. Siehe auch: Drago Grah, »Das Menschenbild im Werk Friedrich von Gagers«. In: *Acta neophilologica* (Ljubljana), 14 (1981), 9-18.

³¹ Ernst Alker: *Profile und Gestalten der deutschen Literatur nach 1914*. Stuttgart: Alfred Kröner 1977, S. 795-796.